

Zeitschrift: Jugend und Sport : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen
Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen
Band: 29 (1972)
Heft: 12

Artikel: Die Gegenspieler der Erziehung
Autor: Schmid, J.R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-994801>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gegenspieler der Erziehung *

Prof. Dr. J. R. Schmid, Universität Bern

Wer auf irgendeinem Lebensgebiet ein Ziel erreichen will, muss über zweierlei im klaren sein: über dieses Ziel und über die Mächte, Kräfte, Umstände, die ihn an der Erreichung dieses Zieles hindern können.

Die Ratlosigkeit, die auf dem Gebiete der Erziehung in den letzten Jahren so weit um sich gegriffen hat, rührt nicht in erster Linie von Unklarheit über das Ziel her. Die allermeisten Eltern, Lehrer und weiteren Erzieher wissen auch heute noch recht klar, was sie wollen. Man kann die Zielabsicht alles seriösen Erzieherwillens zusammenfassend wohl einfach so ausdrücken: Der heranwachsende Mensch soll der beste werden, der er werden kann mit den Anlagen, die ihm gegeben sind. Er soll so leben lernen, wie es für ihn und für die menschliche Gemeinschaft am besten möglich ist. Wohl am umfassendsten und schönsten hat dies Pestalozzi einmal gesagt:

«Der höhere Zweck der Erziehung besteht darin, das menschliche Wesen zum freien und selbständigen Gebrauch aller Fähigkeiten, die der Schöpfer ihm eingepflanzt hat, vorzubereiten und alle diese Fähigkeiten auf die Vervollkommnung des gesamten menschlichen Seins hinzulenken, so dass jeder Mensch imstande ist, in seiner besonderen Stellung als ein Werkzeug jener allmächtigen und allweisen Kraft zu handeln, die ihn ins Leben gerufen hat.»

Natürlich fällt es uns schwer, die Anlagen des Einzelnen zu erkennen, und immer wieder können wir uns auch täuschen über den Weg, auf dem sie am besten zu fördern sind. Und natürlich gehen, gerade in unserer «pluralistischen» Zeit, die Meinungen der Erzieher darüber, wie das menschliche Sein zu «vervollkommen» sei, weit auseinander. Aber aus solchen Divergenzen rührt unsere tiefste Ratlosigkeit nicht.

Sie rührt von unserer Unsicherheit darüber her, wie die Gegenkräfte im Kinde, die dem Erziehungsziel zuwider wirken, einzuschätzen, zu werten seien. Man bezeichnet sie gewöhnlich als Triebkräfte. Es sind damit jene seelischen Antriebe gemeint, in denen das Individuum Erhaltung, Durchsetzung und Genuss des eigenen Lebens will und sich im Verfolg dieser Ziele immer wieder gegen anderes Leben und gegen geistige Werte stellt oder solches seinen Zwecken dienlich macht, in Egoismus, Aggression, Machthunger, Grausamkeit usw., oder noch in hemmungslosem Ausleben der Sexualität.

Wir sehen in der Menschheitsgeschichte, dass aus diesen Triebkräften und ihren Entartungen immer wieder Tun hervorgegangen ist, mit dem einzelne Menschen über andere Leid und Schrecken und über Natur und Kultur Verderbnis und Zerstörung gebracht haben. Und der Erzieher sieht auch immer wieder, dass die stärksten Widerstände, die das Kind der pädagogischen

Absicht entgegensetzt, in diesen Triebkräften ihre Wurzel haben. Deshalb kann es nicht verwundern, dass die Erziehung jahrtausendlang vor allem darauf ausging, diese Kräfte im Kinde zu unterdrücken, ja dass sie in diesen Kräften das eigentlich Böse sah.

Nun hat aber in den letzten Jahren eine pseudophilosophische Literatur weite Verbreitung gefunden, der vor allem der junge Mensch, und ganz besonders der, der sie nicht selbst gelesen hat, das gerade Gegenteil entnimmt. Das verworrene Bild, das da in zahllosen jungen Köpfen entstanden ist, lässt sich ungefähr so knapp kennzeichnen: «Der Gegensatz zwischen Triebhaftem und Geistigem, aus dem die bisherige Erziehung das Recht zur ‚Repression‘ und zur Zumutung von ‚Frustration‘ ableitete, ist eine zum Zwecke der ‚Manipulation‘ erfundene Lüge. Der Trieb ist das ursprünglich, natürlich Menschliche, der nur dann das Böse hervortreibt, wenn ihm die Erfüllung verweigert wird. Also wäre er eigentlich, in seiner Natürlichkeit belassen, das Gute, sofern von einem Guten überhaupt zu reden ist. Auf jeden Fall führt alle Triebunterdrückung vom Guten weg, und jeder Versuch, den die Erziehung dazu macht, steht eigentlich im Dienste des Bösen.»

Der Mensch ist von Natur aus kein harmonisches Wesen

Es kann hier kein Versuch zur Auseinandersetzung mit solchen Lehren gemacht werden, und er ist auch nicht nötig. Wer sich einen klaren Blick erhalten hat für das Geschehen unter Menschen in Vergangenheit und Gegenwart, weiss ja zwar wohl, dass ungünstige Verhältnisse und verständnislose Behandlung Triebkräfte in einem Menschen ins Masslose steigern und auf Abwege führen können. Er weiss aber auch, dass diese Verhältnisse und diese Behandlung das Wollen selbst, das in Masslosigkeit und Abwegigkeit geriet, nicht in diesen Menschen hineingelegt haben, sondern dass es von allem Anfang an in ihm war, so wie es in uns allen ist, in Spannung mit anderem Wollen, das wir geistiges, z. B. sittliches Wollen nennen. Der Mensch ist, von Natur aus, *kein einheitliches, harmonisches Wesen*, und schon das Kind ist es nicht. Aggression, Destruktion, Lüge, Grausamkeit, Hass, Verbrechen und Krieg gehen aus der Natur des Menschen immer wieder hervor wie Rücksicht und Hilfsbereitschaft, Leistung, Wahrhaftigkeit, Mitleid, Liebe, Verständigung und Zusammenarbeit. Und diese Spannungen sind schon im Leben des Kindes, jedenfalls des grösseren. Deshalb kann schon kindliches Verhalten mutiges und feiges sein, brutales und zärtliches, erhaltendes und zerstörendes, wahrhaftiges und verlogenes, mitleidiges und grausames. Daran ist schuld, dass im Menschen triebhafte und geistige Kräfte im Widerstreit liegen, und dieser Widerstreit ist schon im Kinde da. — Erziehung will, um ihres Zieles willen, die best-

* Aus: «Im Dienste der Gesundheit»,
Basler Lebensversicherungsgesellschaft

mögliche Entwicklung der geistigen Kräfte; in allem ihrem Tun am Kinde stösst sie jedoch stets auf die Triebkräfte als ihre Gegenspieler. Darum ist es so wichtig, dass sie diese anderen Kräfte, die ihren eigenen Zielsetzungen immer wieder entgegenstreben, richtig erkennt und einschätzt.

Zwei Irrtümer

Wir sehen heute, dass man für diese Einschätzung in zwei Irrtümer verfallen kann. Der eine ist der jahrtausendealte, der in den Triebkräften das Böse sieht und deshalb immer wieder versucht hat, die Triebregungen im Kinde zu unterdrücken. Das Triebhafte an sich kann nicht das Böse sein. Es ist ja, z. B. als Selbsterhaltungswille und als Sexualität, lebensnotwendig für die Existenz des Individuums wie auch der Art, und es treibt ja den Menschen nicht nur gegen andere und anderes, sondern, eben z. B. als Sexualität auch zu anderen hin. Sicher ist zwar, dass der Mensch nur böse zu werden vermag, weil Trieb in ihm ist. Aber wirklich böse wird er erst durch Masslosigkeit oder Entartung des Trieblebens. Es kommt darauf an, welche Geltung er dem rein Triebhaften in seiner realen Lebensgestaltung einräumt.

Der andere Irrtum ist der, zu dem uns heute Schriftsteller wie Marcuse und Plack verleiten wollen. Es ist der, im Trieb, dem «Repression» und «Frustration» erspart bleiben, das zu sehen, aus dem nie Böses kommen kann, also das eigentlich Gute. Wer diesem Irrtum verfällt, sieht im Gewährenlassen, z. B. der Sexualität, das Heilmittel gegen das Un-Heilsein der Welt. Dies müsste zu einer ebenso lebensfremden Erziehung führen wie der Irrtum, das Triebleben lasse sich im Kinde unterdrücken.

*

Es ist wohl eines der dringlichsten Anliegen der Erziehung, dass wir heute, zwischen diesen Irrtümern hindurch, eine richtige Einschätzung des kindlichen Trieblebens finden. Diese Einschätzung muss von der menschlichen Wirklichkeit ausgehen. Zu dieser Wirklichkeit gehört eben das Triebhafte. Es hat sein Recht — schon im Kinde — nicht nur, weil es in primären Aeusserungen lebensnotwendig ist und nicht unbedingt böse. Es hat sein Recht vor allem deswegen, weil es seelische Realität ist. Das Kind spürt das Triebhafte als Mächte und Kräfte in sich, und wir können, und sollen nicht von ihm erwarten, dass es diese Wirklichkeit um einer anderen willen verleugne, die richtig zu sehen es erst gelehrt werden muss — die geistige. Darum hängt für den Erfolg aller Erziehung viel davon ab, wie die Erzieher den Triebregungen des Kindes begegnen, und dafür ist Voraussetzung, dass sie diese Regungen mit Wirklichkeitssinn bewerten. — Darüber sollen hier einige Besinnungen angestellt sein. Nicht allen Aeusserungen kindlicher Triebhaftigkeit stehen in unserer Zeit die Erzieher in Unsicherheit der Bewertung gegenüber. So weiss man ja z. B. wohl, wie normal es ist, dass über Kinder immer wieder einmal ein Zerstörungstrieb kommt, Unlebendigem und Lebendigem gegenüber, dass wohl fast jedes Kind gelegentlich Tiere quält und dass es der Lust nachgeben kann, Kleinere, Schwächere zu plagen. Mütter, Väter und Lehrer wissen, dass solche Triebäusserungen durchaus normal sein können; sie wissen aber auch, dass sie ihnen mit Entschiedenheit zu begegnen haben. Viel zu wenig noch wissen allerdings Eltern, dass dort, wo Grad, Art und Weise solcher Aeusserungen nicht mehr normal erscheinen, für die Abklärung der Ursachen der Arzt und der Psychologe und damit die Erziehungsberatung an ihre Stelle zu treten haben.

Es gibt jedoch einige Bereiche normaler Triebäusserung, in denen die Erziehung der Wirklichkeit lange nicht ins Auge blicken wollte, und wo sie auch heute noch oft unsicher ist.

Oft sind Eltern schon unsicher Triebregungen gegenüber, die sich auf das Bekommen und Haben von Materiellem richten. — Es ist schön, wenn ein Kind früh lernt, andere am Gebrauch seines Besitzes, etwa an Spielsachen, teilhaben zu lassen, und wenn es gern von dem weitergibt, was es bekommen hat. Aber man soll dies doch nicht immer von ihm verlangen! Sein Wille, auch einmal etwas ganz für sich allein zu haben und zu behalten, ist nicht verwerflich; es ist normal. — Oder: Es ist wohl wahr, dass Kinder und junge Leute heute mehr Dinge und Vergnügungen begehren als zu der Zeit, in welcher der Vater Kind war, und sie tun es wohl ungenierter. Aber das Kind unserer Zeit sieht eben auch viel mehr begehrensweite Dinge um sich, und auch das Kind aus bescheideneren Verhältnissen sieht viel mehr dieser Dinge in der Reichweite der Menschen seiner eigenen Umwelt. Gewiss muss man da immer wieder Verzicht vom jungen Menschen verlangen, aber für deren Proportionen sollen die wirtschaftlichen Verhältnisse massgebend sein, in denen wir jetzt mit den Kindern leben, und nicht die, in denen wir selbst aufgewachsen sind. «Das haben wir auch nicht gehabt» ist keine zureichende Begründung für abschlägigen Bescheid, auch dann nicht, wenn wir im Brustton der Ueberzeugung hinzufügen «Und doch waren wir so viel zufriedener als ihr!»

Man muss wohl leicht erschreckbare Eltern auch immer wieder daran erinnern, dass es durchaus nicht in jedem Falle «anomal» ist, wenn ein Kind zuhause unerlaubterweise etwas nimmt, ja wenn ein schon grösserer Bub ausser Hause einmal etwas entwendet. Wo solches nicht in immer wieder durchbrechender Hemmungslosigkeit oder gar in Zwangshaftigkeit geschieht und damit zur Sache therapeutischer Abklärung wird, gelten immer noch die Worte, die einst Gottfried Keller geschrieben hat, in der an Erziehungsweisheit überhaupt so reichen Geschichte «Frau Regel Amrain und ihr Jüngster»:

«Wenn ein Kind mit Geld sich vergeht oder gar irgendwo etwas wegnimmt, so befällt die Eltern und Lehrer eine ganz sonderbare Furcht vor einer verbrecherischen Zukunft, als ob sie selbst wüssten, wie schwierig es sei, kein Dieb oder Betrüger zu werden! Was unter hundert Fällen in neunundneunzig nur die momentan unerklärlichen Einfälle und Gelüste des träumerisch wachsenden Kindes sind, das wird zum Gegenstande eines furchtbaren Strafgerichtes gemacht und von nichts als von Galgen und Zuchthaus gesprochen... Dagegen wie milde und freundschaftlich werden da tausend kleinere Züge und Zeichen des Neides, der Missgunst, der Eitelkeit, der Anmassung, der moralischen Selbstsucht und Selbstgefälligkeit behandelt und gehätschelt!»

Aus meiner Kindheit klingt mir immer wieder einmal ein Vers in den Ohren, der sich an «liebe Buben» wandte und in den letzten Zeilen so lautete:

«Lönd di grosse Lüt la strite,
aber ihr müend Fride ha!»

Dieser Vers ist wohl aus der Annahme heraus entstanden, Kinder seien ihrem eigentlichen Wesen nach friedliche Leute; echt kindlicher Eigenart liege ursprünglich alle Aggressivität fern.

Die Verherrlichung der Aggression jeder Art bis zur verbrecherischen und perversen Gewalttätigkeit, der sich der Film, nebst einem zweiten Thema, in den letzten Jahren so weitgehend ausgeliefert hat, ist sicher ein besonders bedrückendes Zeichen unserer Zeit. Was da geboten wird, wenige Jahrzehnte nach einem unerhört schrecklichen Krieg und nach Auschwitz, Dachau usw., ist einfach unfasslich. Aber das Kino täte dies nicht, wenn es nicht auf ein Bedürfnis zählen könnte, vor allem bei jüngeren Menschen. Dieses Bedürfnis muss sich in den letzten Jahren ungeheuer gesteigert haben, vielleicht in einem Zusammenwirken von Aufreizung und mangelnden Abflussmöglichkeiten.